



Ausgabe 2019

Der Wegbegleiter

Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Informationsbrief für Mitglieder, Freunde und Förderer



Der Brandner Kaspar

Alles Gute

Lebenswertes Leben

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizvereins!



Ich freue mich, dass Sie Interesse an der Hospizarbeit in Neukirchen-Vluyn haben.

Der neue Wegbegleiter, den Sie nun in den Händen halten, möchte Sie über die Themen unserer Arbeit informieren, die uns als Verein am Herzen liegen. Bereits seit 18 Jahren werden Menschen in ihrer letzten Lebensphase durch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer des Hospizvereins unterstützt und auch Angehörige finden Beistand. Diese vielfältige Arbeit findet nicht nur in den heimischen Wänden statt, sondern, wie Sie in dieser Ausgabe lesen können, auch in den Senioren-

einrichtungen unserer Stadt. Darum erstaunt es uns manchmal, wenn wir feststellen müssen, dass es immer noch Menschen gibt, die unsere Arbeit nicht kennen. Das hat uns dazu bewegt, in der Öffentlichkeitsarbeit neue Wege zu beschreiten. So haben wir im März beispielsweise in die Kulturhalle zu dem Theaterstück „Der Brandner Kaspar“ eingeladen. Viele sind der Einladung gefolgt und konnten gedankliche Anregungen mitnehmen.

Die wichtigste Arbeit bleibt aber nach wie vor die gute Begleitung durch die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die durch unterschiedliche Fortbildungen kontinuierlich durch den Hospizverein geschult werden.

Als Mitglieder, Freunde und Förderer ermöglichen Sie diese sinnvolle Arbeit. Für jede Form der Unterstützung sei Ihnen recht herzlich gedankt. Eine kleine Hilfe ist es auch, diesen Wegbegleiter an Freunde und Bekannte weiterzureichen, so dass unsere Arbeit bekannter wird. Herzlichen Dank und viel Freude beim Lesen.

Ihre Juliane Kollmann-Rusch
Erste Vorsitzende



4

AKTUELLES

Hospizverein macht Theater
Kulturelle Akzente in der
Öffentlichkeitsarbeit **4**
Kommt die Widerspruchsregelung?
Diskussion zur Organspende **7**

AUS DER HOSPIZARBEIT

Vom ersten Schrei bis zum letzten
Atemzug **9**
Zum richtigen Zeitpunkt **10**



12

Begegnungen mit der
Öffentlichkeit **12**



14

Alles Gute
1300 Stunden **14**

AUS DEM BEIRAT

Lebenswertes Leben bis zuletzt **17**

SPENDENAUFBRUF

Helfen Sie mit **19**

KURZ BERICHTET

Offenes Gesprächsangebot
Sprechstunde
Erinnerungsgottesdienst
Komm, wir gehen ins Hospizcafé **20**

FÜR SIE GELESEN

Buchtipps **22**

ZUM SCHLUSS

Irgendwann **24**

IMPRESSUM

Der Wegbegleiter wird herausgegeben vom Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Vorstand: Juliane Kollmann-Rusch
Els Overeem, stellvertretende Vorsitzende
Mathias Türpitz, Schatzmeister; Ulrike Hüsken, Schriftführerin
Barbara Hemping-Bovenkerk, Elisabeth Zapp, Bernhard Uppenkamp, Beisitzer/in
Kornelia Kuhn, Ehrenvorsitzende

Bärbel Bouws, Hospizkoordinatorin, telefonisch täglich unter 02845 941576
oder per Handy unter 0170 5256498 erreichbar.

www.hospizverein-nv.de, E-Mail: info@hospizverein-nv.de

Text, Layout und Koordination: Sabine Hannemann und Detlef Kliebisch

Titelfoto: Rainer Sturm / pixelio.de

Bankverbindungen:

Sparkasse am Niederrhein IBAN DE3435 4500001420265504, BIC WELADED 1 Mor

Volksbank Niederrhein DE 04 354611068013023019, BIC GENODED 1 NRH

Hospizverein macht Theater

Mit Theateraufführungen, Lesungen und Konzerten setzt der Hospizverein kulturelle Akzente in der Öffentlichkeitsarbeit.

Das N.N. Theater Köln ist in der Region eine bekannte Größe. Zu erinnern ist unter anderem an die Kamper Freilichtspiele, wo die freie Theatertournee-Gruppe manche Saison vor der klösterlichen Kulisse bestritt. Dem Hospizverein ist es gelungen, das Kölner Ensemble für den Spielort Neukirchen-Vluyn zu gewinnen. Ende März hob sich der Vorhang in der Kulturhalle, der guten Stube in Vluyn, für das drei-Personen-Stück „Der Brandner Kaspar“. Der Hospizverein hatte dazu eingeladen. Der Eintritt war frei, um eine Spende wurde beim Ausgang gebeten.

Letzte Aufführung

Seit acht Jahren tourt das Ensemble mit dem ergreifenden Stück durch die Republik. In Vluyn fand die letzte Aufführung statt, sozusagen der Schlussstein einer erfolgreichen Produktion, bei der Ute Kossmann die kreative Regie führte. Das Bühnenbild gestaltete Schauspieler Michl Thorbecke, die Musik sein Kollege Bernd Kaftan. Claus Stump war für die Kostüme zuständig. Die Geschichte vom Brandner Kaspar spielten Michl Thorbecke, Gregor Höppner und Bernd Kaftan. „Der Brandner Kaspar“ zählt zu den populärsten bayrischen Volksstücken, das den Stoff für verschiedene Bühnen-

und Filmbearbeitungen bot. Worum geht es bei dem Stück, das nach einer Erzählung von Franz von Kobell aus dem Jahr 1871 als Theaterstück zu erleben ist? Über den Tod und das ewige Leben. Oder: Die ewige Geschichte vom Leben und vom Tod, umgesetzt mit leicht bayrischer Ausprägung und vielen komödiantischen Elementen. Was anderes hätte man vom N.N. Theater auch nicht erwartet. Dabei gelang es den Kölnern, schwere Kost leicht verträglich zu machen.

Zum Inhalt

Der Brandner lebt als rüstiger Bühnenmacher und Jagdhelfer am Tegernsee. Eines Tages klopft der Tod bei ihm an. Der Tod ist ein feiner Kerl. Dabei schimmert eine Ahnung durch, dass der Tod an sich doch friedvoller sein könnte als das Leben – eine Art Nachhausekommen. Er hilft dem Brandner Kaspar das Edelweiß zu pflücken. Später schnürt der Boankramer, hochdeutsch der Knochensammler, dem sturen Bayer, den immer spürbarer Alter und Verwirrtheit zeichnen, die Schuhe, bringt ihn mit Gute-Nacht-Kuss ins Bett. Er bietet ihm immer wieder eine Alternative zu seinem stetig einsamer werdenden Leben voller Gebrechen an. Doch der Brandner Kaspar will einfach nicht. „Ist es jetzt



großartig oder dumm, so am Leben zu bleiben?“, fragt der Tod sich einmal. Dann versteht er: „Kaspar, du hast Angst zu sterben.“ Und weiter: „Wer bist du denn, dass du so ein Theater um das Sterben machst. Willst du ewig leben?“, fragte der Tod den Brandner.

Am Lebensende allein

Der Büchsenmacher ist indes kreativ, überlistet den düsteren Seelenfänger mit einem bösen Geist, dem Kirschgeist. Brandner macht den Tod betrunken und gaunert ihm mit einem Taschenspielertrick weitere Lebensjahre ab. Der Einsatz: Gewinnt der 72-jährige Brandner, darf er weitere 18 Jahre auf Erden weilen, Tuba spielen, die Berge besteigen, Gämsen jagen. „Das ist mein Paradies“, ist er sich sicher. Petrus ist „not amused“. Doch der Witwer ahnt nicht, was ihm die nächsten Jahre bringen. Er verliert, was er liebt. Sein zweiter Frühling mit Marie endet jäh, seine beiden Söhne verliert er im Krieg. Der Krieg wird zum eindringlichen Schattenspiel. Brandner merkt, wie allein er im Leben ist. Körperlich geht es bergab, die Jagd wird eine Qual. Nur der Tod ist da. Der greift schließlich zu einem Trick: Eine Stunde zeigt er dem Kaspar das

Paradies. „Da sind sie ja alle“, stellt er beim Anblick der bekannten Gesichter fest. Als der Boankramer das nächste Mal kommt, liegt Brandner schwer verletzt im Krankenhaus – und ist endlich bereit zu gehen.

Bühnenformat

Wie lässt sich ein solches Thema so kompakt auf die Bühne bringen? Das N.N. ist bekannt für markante Bühnenbilder inklusive Allzweck-Requisiten, wie beispielsweise einen Trichter, der Alphorn, Biermaß oder Fernglas zugleich war. Oder das Zelt, das die Bühne füllte. Das Zelt ist Brandner-Hütte, dient als Berg, Himmlspforte, Krankenhaus und am Ende sogar als Kriegsschauplatz mit einem beeindruckenden Schattenspiel, auf dem die Brandner-Söhne ihr Leben ließen. Optische Effekte wie Nebel und Schattenspiel, Geräusche wie stürmisches Pfeifen auf dem Berggipfel oder Schlachtengetümmel machten Unsichtbares sinnlich nachvollziehbar.

Verdienter Applaus

Spürbar die Spielfreude von Michl Thorbecke (Tod), Gregor Höppner (Kaspar) und Bernd Kaftan, die von Rolle zu Rolle eilen, mal Brandner-Sohn Toni spielen, dann den Arzt oder Petrus. Ein grandioses Schauspielertrio, dem es gelang, genau die richtige Balance zwischen Tragik und Komik, zwischen heiteren und nachdenklichen Momenten zu finden. Ein emotional bewegtes

Publikum belohnte das Trio mit anhaltendem Applaus in Vluyn. „Ein gelungener und lohnender Abend bei gut gefüllten Reihen. Wir hatten keine Vorstellung, wer kommt, da der Eintritt frei war“, so Juliane Kollmann-Rusch, die Vereinsvorsitzende. Die Sparkassen-Kulturstiftung Neukirchen-Vluyn sponserte die Veranstaltung. „Wir haben die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins über die Jahre aufgebaut und dabei ein Gespür entwickelt, was wir unseren Gästen und anderen Zielgruppen anbieten können.“ Während es bei Vorträgen um die Präsentation der inhaltlichen Arbeit bei Vereinen,



in Schulklassen oder Fachgremien geht, bietet ein Theaterstück noch weiteren Zielgruppen in nochmals anderer Qualität den Zugang. Sich spielerisch und unterhaltend mit dem Thema Sterben und Tod auseinanderzusetzen, mit dem es am Ende jeder zu tun bekommt, ist schon hohe Schauspielkunst. Dass mit einer modernen Inszenierung das N.N. Theater dem Publikum in guter Erinnerung bleiben wird, steht für sie außer Frage. „Wir konnten mit einem derartig großen Projekt wie der Theaterraufführung erfolg-

reich an die Öffentlichkeit gehen. Das spiegelt für mich auch die Akzeptanz des Hospizvereins wider“, so die Vereinsvorsitzende. „Wir können auf diese Weise die Tür zu unserer Hospizarbeit vor Ort öffnen, die manchem bis dahin verschlossen war. Wir werden auf diese Weise auch zum Gesprächsthema.“

Oft werde sie gefragt, was der Hospizverein eigentlich macht und wie die ehrenamtlichen Hospizhelferinnen und -helfer arbeiten. Gerade öffentliche Veranstaltungen geben in entspannter Atmosphäre die Möglichkeit, über die Arbeit, Palliative Care, hospizliche Netzwerke vor Ort zu sprechen. Öffentlichkeitsarbeit ist eine intensive Beziehungspflege und das A und O eines Vereins. Es geht darum, die hospizliche Arbeit weiter vor Ort bekannt zu machen, die Möglichkeit, Begleitdienste in der letzten Lebensphase anzubieten und Angehörige zu ermutigen, sie auch als ehrenamtliches Geschenk im Sinne der Nächstenliebe in Anspruch zu nehmen. Sicher ist die frühe Annäherung an ein sensibles Thema auch eine Gratwanderung. Mancher reagiert verschreckt und verdrängt, lässt dieses so wichtige Thema in der Tabuzone. Andere öffnen sich und beginnen mit der eigenen Auseinandersetzung, auch mit Blick auf die eigenen Angehörigen. „Der Brandner Kaspar leistet dazu sicherlich einen wertvollen Beitrag, sich mitten im Leben, in einer guten Lebensphase, mit dem Sterben und dem eigenen Tod auseinanderzusetzen“, so Kollmann-Rusch.

Kommt die Widerspruchsregelung?

Die Neuregelung der Organspende betrifft auch Patientenverfügungen.

Aktuell bringt die Berliner Bundespolitik mit der Debatte zur Reform der Organspende Bewegung in ein Thema, das am Ende jeden betreffen könnte. Wenn es nach Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) und SPD-Fraktionsvize Karl Lauterbach geht, ist nämlich bald jeder Organspender, der nicht von seinem Widerspruchsrecht schriftlich oder Angehörigen gegenüber Gebrauch macht. Im Entwurf geht es um die Einführung eines Registers, in das jeder Bürger sich eintragen lassen kann, ob er der Organentnahme widerspricht oder spenden will. Liegt kein Eintrag vor, werden die Angehörigen gefragt, ob ihnen ein der Organspende entgegenstehender Wille des Verstorbenen bekannt ist. Das bedeutet auch, dass sich im Vorfeld jeder selbst mit dieser schweren Frage auseinandersetzen sollte. Wenn nicht? Bedeutet Schweigen automatisch Zustimmung?

Weniger Transplantationen

Spahn und Lauterbach haben ihre Pläne im April zu dieser Frage in Berlin vorgestellt. Derzeit handelt es sich um einen Gesetzentwurf, der in den Bundestag eingebracht werden

soll. Bei der Abstimmung sollen die Abgeordneten dann ohne Fraktionszwang über eine Reform entscheiden. Rund 10 000 Menschen warten jährlich auf ein Spenderorgan, 2000 sterben im Verlauf des Jahres an Organversagen, ohne ein Spenderorgan erhalten zu haben. Im letzten Jahr kam es zu rund 3600 Transplantationen. Die Diskussion geht durch die Parteien. Jens Spahn bemängelt, dass die momentane Lösung nicht zu einer erhöhten Spendenbereitschaft geführt habe. Die bisherige Entscheidungslösung, nach der sich potenzielle Organspender aktiv per Organspendeausweis dafür entscheiden müssen, habe nicht ausreichend gefruchtet. Zurzeit ist eine Organentnahme nur bei ausdrücklicher Zustimmung erlaubt.

Im Ausland gängige Praxis

Spahn macht geltend, dass die vorgestellte Widerspruchslösung schon in 20 von 28 EU-Staaten Praxis sei. Dort können Organe entnommen werden, wenn der Verstorbene zu Lebzeiten nicht ausdrücklich widersprochen hat. Das gilt auch für Urlauber, die in diesen Ländern versterben und ihre Entscheidung zuvor nicht dokumentiert haben. Der von der Gruppe vorgelegte Gesetzentwurf sieht vor, dass sich grundsätzlich jeder ab 18 Jahren

nach entsprechender Information dieser Frage gestellt haben sollte, ob er zur Organspende im Fall des eigenen Hirntods bereit ist. Die Entscheidung kann jederzeit revidiert werden. Für Grünen-Chefin Annalena Baerbock und den CSU-Abgeordneten Stephan Pilsinger kein gangbarer Weg, jeden Bürger automatisch zum potentiellen Organspender zu machen. Sie plädieren für die individuelle Entscheidung und Freiwilligkeit. Eine Möglichkeit, diese Entscheidung zu dokumentieren, sei beispielsweise bei der Abholung von Ausweisdokumenten möglich, so Annalena Baerbock über die organisatorische Frage. Neu ist allerdings der Kern dieses Entwurfs nicht. Eine der jetzt diskutierten Widerspruchslösung sehr ähnliche gesetzliche Regelung gab es seit 1975 in der DDR. Dazu hieß es im Gesetzestext, dass die Organentnahme bei Verstorbenen für Transplantationszwecke zulässig sei, „falls der Verstorbene zu Lebzeiten keine anderweitigen Festlegungen getroffen hat.“

Patientenverfügung überprüfen

In der Vergangenheit haben der Beirat und der Hospizverein sich intensiv öffentlich mit dem Thema Patientenverfügung beschäftigt. Käme es zu der Widerspruchsregelung, so wie es Spahn anpeilt, wären auch die Patientenverfügungen Teil des Vorhabens. Eine Organspende kann mit der Patientenverfügung kollidieren. Das kann passieren, wenn



jemand in seiner Patientenverfügung lebensverlängernde Maßnahmen ablehnt, gleichzeitig aber einer Organ- oder Gewebespende zugestimmt hat oder aber in dem geplanten Register nicht aufgeführt ist. Nach der klinischen Klärung, ob jemand für eine Organspende geeignet ist und dann als Spender vorbereitet wird, müssen lebensverlängernde Maßnahmen durchgeführt werden. Daher sollten sich die Angaben in der Patientenverfügung und dem Organspendeausweis nicht widersprechen. Es ist ratsam, seine Patientenverfügung dahingehend nochmals zu aktualisieren, seine Entscheidung für oder gegen eine Organspende festzuhalten oder zu korrigieren. Eine regelmäßige Überprüfung der Patientenverfügung auf die individuelle Richtigkeit in den jeweiligen Lebensphasen wird von der Deutschen Stiftung Patientenschutz und anderen Institutionen empfohlen.

Vom ersten Schrei bis zum letzten Atemzug

Sieglinde Zimmermann arbeitet als Hebamme und ehrenamtliche Sterbegleiterin beim Hospizverein. Bei ihr schließt sich der menschliche Lebenskreislauf.



Sieglinde Zimmermann

Das große Ganze ist Sieglinde Zimmermann schon bewusst. „Es ist etwas Besonderes, am Anfang und am Ende eines Menschenlebens dabei zu sein“, sagt die Hospizhelferin. Sie machte beim Hospizverein in der ersten Gruppe ihre Ausbildung. Die Hospizbewegung hatte sie schon lange interessiert. Auch weil sich langsam, aber sicher Veränderungen im Umgang mit Schwerstkranken und Sterbenden anbahnten und der Weg sichtbar wurde, wie ein Lebensende würdig und nach den Wünschen sterbender Menschen selbstbestimmt gestaltet werden kann. Hinzu kam die Möglichkeit der verbesserten palliativpflegerischen und -medizinischen Versorgung über die entsprechenden ambulanten wie stationären Netzwerke.

Schlüsselerlebnis

„Meine Oma starb damals im Krankenhaus auf dem Flur. Die Situation ist mir immer noch präsent. Sie war für mich ein Schlüsselerlebnis und mit der Hauptgrund, mich ehrenamtlich zu engagieren“, erzählt die Hospizhelferin. „Ich denke, vielen

Menschen ist es so wie meiner Oma ergangen. Das hat keiner verdient, alleine und ohne Beistand am Lebensende zu sein.“ Rund 40 Dienstjahre im Hebammenberuf bringt sie mit und arbeitet in einem Duisburger Krankenhaus. Als intensiv und außergewöhnlich beschreibt sie die Situationen im Kreißaal. „Man entwickelt ein Gespür für Menschen, denen man in dieser Situation sehr nahe kommt. Mancher möchte an die Hand genommen werden und fühlt Erleichterung durch körperliche Nähe. Andere lehnen jede Berührung ab“, so Sieglinde Zimmermann. Ähnlich die Verhaltensweisen am Lebensende, aber noch ein wenig anders. „Ich muss es aushalten, nichts tun zu können. Am Bett sitzen, dasein und Geduld haben, das lernt man schnell.“



Gebe mein Bestes

Manche ihrer Begleitungen waren kurz, dauerten nur wenige Stunden. Ideal ist es für sie, wenn über einen längeren Zeitraum das Gespräch möglich ist. „Die Begleitung bekommt eine andere Qualität, da wir uns austauschen. Sie ist durch den engen Kontakt emotionaler und bedeutet meinem Gegenüber viel. Ich gebe mein Bestes und bekomme entsprechende Resonanz zurück“, so Sieglinde Zimmermann. Gespräche drehen sich nicht um die Endlichkeit, den Tod, sondern um das Leben. „Ich entwickle dabei auch für mich andere Perspektiven, werde demütig und dankbar für solche Momente, dankbar für die eigene Gesundheit und die der Familie.“

Emotional ist es für sie dann, wenn sie bekannte Menschen, eventuell im gleichen Alter, begleitet. Für sie eine besondere Situation und zugleich Selbstverständlichkeit, diesen Menschen zu begleiten. „Man ist sich vertraut, nah dran und hat sogar gemeinsame Erlebnisse. Man knüpft einfach an die Vergangenheit wieder an. Man geht zusammen auf eine Reise. Es geht mir sehr ans Herz“, so die Ehrenamtlerin. Dass die Hospizbewegung mittlerweile in Deutschland eine derartig hohe Akzeptanz genießt, hat für sie auch mit Lebensqualität bis zum Schluss zu tun. „Wir haben das Glück, dass die palliative Betreuung auch bei uns derart gut funktioniert und Schmerzpatienten super gut eingestellt werden können“, so Sieglinde Zimmermann.

Zum richtigen Zeitpunkt

Nach ihrer Berufstätigkeit machte Waltraud Siepman eine hospizliche Ausbildung.

Waltraud Siepman gehört seit Jahren schon in den Kreis der Hospizlerinnen. Dass sie nach einem erfüllten Berufsleben sich nochmals in eine Ausbildung begeben würde, stand für sie von vornherein fest. Jahrelang arbeitete sie in der Apotheke, danach noch in einem Sanitätshaus. „Ich musste einfach noch etwas tun“, erklärt die Vluynerin. Wie ein Wink des Schicksals kam ihr damals die Ankündigung des Hospizvereins vor, der einen wei-

teren Ausbildungskurs anbot. Ihre Entscheidung fiel spontan, „denn ich hatte in meinem neuen Lebensabschnitt nach dem Beruf Zeit und wollte einen solchen Dienst richtig machen, nicht zwischen Tür und Angel. Ich hatte das Gefühl, genau den richtigen Zeitpunkt erwischt zu haben“, erinnert sie sich.

Geschenkte Zeit

Einfühlungsvermögen brachte sie aus ihrer beruflichen Tätigkeit mit und hat ihr bei neuen Situationen geholfen. Sich für einen anderen, in diesem Fall fremden Menschen, zu interessieren, ihm Empathie entgegenzubringen, Zeit zu schenken, ist für sie die Grundvoraussetzung ihres Engagements. Anerkennung erfährt sie aus ihrem Umfeld. Mancher gesteht ihr dabei, sich in solchen Situationen überfordert zu fühlen.



Waltraud Siepmann

Die Schwere nehmen

„Hospizarbeit ist heute so wichtig und unterstützt auch die Angehörigen, die oftmals in dieser Situation noch mehr Hilfe brauchen, als sie anfangs denken“, so Waltraud

Siepmann. Neben Pflege und medizinischer Versorgung durch entsprechende Fachdienste ist es die hospizliche Begleitung, die sich um die Ängste und Sorgen am Lebensende kümmert. Im Laufe der Zeit hat sie etliche Begleitungen erlebt. In Seniorenheimen wie auch Privathaushalten. Alle sind unterschiedlich und immer individuell. Mal still und kurz, andere dauern und werden von Vorfreude begleitet. Mal bestimmen Unsicherheit und Traurigkeit die Besuchssituation. Entscheidend ist immer die Verfassung und Stimmung des Schwerstkranken. Dabei baut sich bei längeren Begleitungen allmählich eine Beziehung auf.

Über Gott und die Welt wird erzählt, nach Wunsch vorgelesen. „Auch aus der Bibel. Ich denke dabei an die ältere, bettlägerige Dame. Wenn ich vorlas, strahlte sie und es schien mir, dass sie dabei sehr glücklich war und Kraft schöpfte. Das sind auch für mich beglückende Momente, jemandem durch so einfache Dinge wie Vorlesen oder Beten eine Freude zu bereiten“, sagt die Ehrenamtlerin. „Ich möchte für jemanden in den letzten Stunden da sein. Aus ganz persönlichen Motiven. Meine Mutter ist früh verstorben. Ich konnte nicht bei ihr sein.“ Bei den Begleitungen zum Lebensende kommen viele Dinge zur Sprache, die Waltraud Siepmann als Geschenk empfindet. „Sie geben mir sehr viel. Dafür bin ich dankbar.“

Begegnungen in der Öffentlichkeit

Alljährlich stehen für die Hospizkräfte Fortbildungen und der fachliche Austausch auf dem Programm. Hinzu kommen Info-Veranstaltungen.

Rund 288 Stunden verbringen die Hospizkräfte damit, sich auf entsprechenden Veranstaltungen fortzubilden. Der alljährliche Regionaltag im Katholischen Bildungszentrum Wasserburg Rindern ist beim Hospizverein und den ehrenamtlichen Kräften ein festgeschriebener Termin. Diesmal trafen sich rund 250 ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter der Hospizgruppen Unterer Niederrhein. Das Schwerpunktthema „Versöhnungswege“ lieferte das Rüstzeug für die Kommunikation in der Begleitung und am Sterbebett. Oftmals kommen Kinder- und Jugenderinnerungen zur Sprache wie auch familiäre Ereignisse, aber auch Konflikte.

Alte Verletzungen

Gerade die besondere Nähe im Angesicht des Todes bietet sich manchmal als die Möglichkeit, alte Verletzungen und eigenes Versagen zur Sprache zu bringen, so der Standpunkt von Barbara Blau, Fachbereichsleiterin Caritas und Sozialethik in der Wasserburg Rindern. Koordinatorin Renate Hirt, Ambulante Hospizarbeit Kamp-Lintfort, fügte hinzu, dass Versöhnung „auch etwas mit Akzeptanz

zu tun hat. Wenn ich mich bemühe, den anderen zu verstehen, ist das schon der erste Schritt zur Versöhnung.“ Für Koordinatorin Birgit Stienen, Ambulanter Hospizdienst der Caritas Geldern-Kevelaer, rückte die ehrenamtliche Kraft dabei in den Mittelpunkt. „Wie halte ich es als Ehrenamtlicher aus, wenn es keine Versöhnung gibt? Wie unterstütze ich die Betroffenen? Was ist meine Rolle am Sterbebett?“, so ihre Frage. Gerade solche Situationen erleben die Hospizkräfte häufig.

Rüstzeug für die Sterbegleitung

Die Fortbildungen geben den Ehrenamtlichen wertvolle Informationen, wie sie mit solchen Situationen umgehen und wie sie Angehörigen in einer Trauerbegleitung zur Seite stehen können. „Gerade die Termine auf der Wasserburg in Rindern geben uns immer wieder neue Impulse für die Arbeit. Die so ganz unterschiedlichen Themen ergänzen unsere Arbeit. Hinzu kommt der Erfahrungsaustausch mit anderen Hospizvereinen“, so Bärbel Bouws.

Tagung im Willy-Könen-Haus

Bekanntlich ist Öffentlichkeitsarbeit Beziehungsarbeit, die ständige Pflege braucht. Teil der Beziehungspflege ist es unter anderem, bei Vereinen und Schulen über die hospizliche Arbeit zu berichten oder auf Fachtagung sich mit anderen Kompetenzpartner auszutauschen. So war der Hospizverein zu Gast im Willy-Könen-Seniorenzentrum am Fürmannsheck. Die Palliativ- und Hospizversorgung und das begleitende Netzwerk rund

um Neukirchen-Vluyn wurden vorgestellt. „Im Leben auf dem Weg aus dem Leben begleitet“ zählt für Einrichtungsleiterin Martina Giesen zu den Leitprinzipien. „Wir stehen vor neuen Herausforderungen bei unserer Arbeit. Die Betreuungszeiten in unserem Haus werden kürzer und intensiver. Wir stehen von strukturellen und personellen Veränderungen“, so ihre Feststellung.

Ganzheitliches Konzept

Für Marion Alosery, Fachkraft Gerontopsychiatrie, Anlass genug, sich mit dem Team einem ganzheitlichen Konzept dieser Herausforderung zu stellen. „Wir wollten kein Sterbehäuser werden, sondern durch eine

Umstrukturierung deutliche Zeichen setzen“, so Marion Alosery. Neben der speziellen palliativen Betreuung durch Fachdienste sind es die Kontakte zum Hospizverein mit festen Ansprechpartnern. So sei es gelungen, eine Lebens- und Sterbekultur im Willy-Könen-Haus, dem letzten



Wohnsitz, zu etablieren. „Vor allem Angehörige, die auch oftmals wegen großer räumlicher Distanz sich wenig um ihre Angehörigen kümmern können, empfinden große Schuldgefühle“, so Marion Alosery. „Wir sind in diesem Kreislauf einer der letzten Dienste, die gerufen werden. Bei unseren Besuchen können wir oft die Bereiche abdecken, die fehlen. Wir begleiten nicht nur die letzten Stunden, sondern über einen längeren Zeitraum. Dabei werden Rituale gepflegt und eine Vertrauensbasis aufgebaut, um später in Liebe loszulassen“, so Bärbel Bouws.

Alles Gute

Auf die veränderten Wünsche und Bedürfnisse zum Lebensende richten sich im Willy-Köner-Haus die inhaltlichen Schwerpunkte aus.

Neue Wege in der hospizlichen-palliativen Begleitung stellten die verschiedenen Referenten im Willy-Köner-Haus vor. „Alles Gute – Lebens- und Sterbekultur im Willy-Köner-Seniorenzentrum“, so der Veranstaltungstitel, der deutlich machte, wie sich die umsorgende, beschützende Begleitung in der letzten Lebensphase dort gestaltet. Das Leitbild mit dem Konzept „Palliativ“ zur hospizlich-palliativen Arbeit gibt den Weg vor, wenn der Umgang mit Sterben und Tod den Tagesablauf bestimmt. Die neuen Rahmenbedingungen prägen die palliative Haltung, die es weiter zu entwickeln gilt. Je näher das Lebensende rückt, desto deutlicher verschiebt sich der kurativ-rehabilitative Blick zugunsten palliativer Maßnahmen. Die hospizliche Begleitung ist ein Element, die der Hospizverein in Absprache leistet. Von einer solchen Begleitung dort berichtete Hospizhelferin Roswitha Kühnau-Gerlach.

Für den Wegbegleiter stellte sie aus dem sogenannten Erinnerungsbuch ihren Eintrag zur Verfügung, aus dem auszugsweise zitiert wird. An dieser Stelle ein Dank an Roswitha Kühnau-Gerlach für die Bereitstellung ihrer persönlichen Gedanken und Begegnungen.

Liebe Maria,

ich hatte das Glück und auch die Freude, dich in den letzten fünf Jahren zu begleiten. Eine kostbare Zeit – die erste Annäherung, die wachsende Vertrautheit und deine herzliche Freude über mein Kommen. Es war so einfach und schön für mich, an deinem Bett zu sitzen, dir zuzuhören, zu lesen, zu singen oder einfach nur ein schweigendes „Dasein“.

Schönes und Trauriges durfte ich von dir erfahren, und ich habe es sehr geschätzt, dass du mich zu deiner „Wahl-Tochter“ gemacht hast. Zu vielen Dingen aus deinem Leben konnte ich was sagen, da meine verstorbene Mutter im gleichen Jahr geboren wurde. Ich glaube, du hast dich gut verstanden gefühlt, und ich war meiner verstorbenen Mutter so nah wie nie zuvor.

Die gut vier Jahre waren gefüllt von „Auf“ und „Ab“ (...) Besonders beeindruckt hast du mich, dass du dich nie beklagt hast. Nach einer schlechten Phase hast du gesagt: „Ich möchte noch ein bisschen leben“ und „Ich kann noch nicht sterben.“ In den letzten Wochen habe ich gespürt, dass du dich auf den Weg machst. Fortan habe ich versucht, dich jeden Tag zu besuchen.



v.l.: Hospizkoordinatorin Bärbel Bouws, Einrichtungsleiterin Martina Giesen, Marion Alosery (Projektleiterin/Sozialer Dienst) und Hospizhelferin Roswitha Kühnen-Gerlach

Schmerzlich war es zu sehen, wie es jeden Tag weniger wurde (...) Aber wir haben gesungen. Schlager aus den 60er und 70ern (...) Auch der liebe Gott kam nicht zu kurz (...) Dann kam dein letzter Tag.

Du hast mir gesagt, dass du mich lieb hast, und ich gut auf mich aufpassen soll. Und „Halt mich fest und lass mich nicht allein.“ Ich bin froh und dankbar, dass ich dir diesen letzten Wunsch erfüllen konnte.

Zwischendurch weilten auch Gedanken bei mir. Schaffst du das? Hältst

du es aus? Und ich habe es ausgehalten, aus meiner Liebe und Dankbarkeit zu dir, meine liebe Maria.

Ich bin traurig, und die Tränen laufen. Es kommt aber auch ein Gefühl von „Glücklichsein“, wenn ich daran denke, dass du jetzt da bist, wo es dir gut geht. Danke für die gute Zeit mit dir.

Deine Dagmar

1300 Stunden

1300 Stunden ehrenamtlicher Dienst, das ist die Bilanz für das vergangene Jahr. 2018 übernahmen 44 ehrenamtliche Hospizler diese Aufgabe, Menschen und Angehörige in der letzten Lebensphase zu begleiten. Nach wie vor gliedern sich die Begleitungen in drei verschiedene Bereiche. 26 Menschen wurden in stationären Einrichtungen besucht, 13 im häuslichen Umfeld, einer im Krankenhaus. An erster Stelle standen im Krankheitsverlauf Tumorerkrankungen. Danach folgten Alterserkrankungen. An dritter Stelle steht Morbus Alzheimer. Bei den 40 Begleitungen verbrachten die Hospizhelfer und -helferinnen 591 Stunden mit den Schwerstkranken. Die gemeinsame Zeit wird mit Gesprächen über Gott und die Welt gefüllt. Erinnerungen und Lebenserfahrungen stehen dabei im Vordergrund und richten sich ganz nach den Bedürfnissen des Menschen. Zugleich erleben die Angehörigen eine gewisse Form der Entlastung. Der Anspruch des Hospizvereins, für größtmögliche Lebensqualität zu sorgen und so viele Wünsche wie möglich zu erfüllen, steht im Vordergrund. „Uns ist es durch unsere langjährige Erfahrung möglich, sensible Signale wahrzunehmen, die für Andere in der Situation nicht oder schwer deutbar sind“, sagt dazu Hospizkordinatorin Bärbel Bouws. Diese stummen oder leisen Signale einzuordnen gehört mit zur Arbeit der hospizlichen Kräfte. Gerade bei

schweren Krankheitsverläufen ist die Entlastung, die die ambulante Hospizhilfe leisten, für die Angehörigen wie auch den Schwerstkranken enorm wichtig. „Manche Begleitung dauert nur wenige Stunden. Daher ist unser Anliegen – im Sinne der Würde eines jeden Menschen – sich früh bei uns zu melden, damit soviel wie möglich an gemeinsamer Zeit verbracht werden kann.“ Bei der Stundenauflistung entfielen 187 Stunden auf Fahr- und Organisationszeiten. Die wöchentliche Besuche auf der Palliativstation durch ein Team von Hospizhelferinnen machten 180 Stunden aus. Die Vorbereitungen für die Treffen im Hospizcafé nahmen 54 Stunden in Anspruch, die Fort- und Weiterbildungen 288 Stunden.

Weitere Infos
bei Bärbel Bouws
unter 02845 941576
oder
www.hospizverein-nv.de

Lebenswertes Leben bis zuletzt

Ulrich Dannfeld ist Beiratsvorsitzender des Hospizvereins. Er berichtet über die aktuelle Arbeit.

Im letzten Herbst hatten wir zur Veranstaltung „Lebenswertes Leben bis zuletzt“ in den Neukirchener Heinrich-Goldberg-Saal der Sparkasse am Niederrhein eingeladen. Im Rückblick freue ich mich immer noch über die Resonanz der gut besuchten Veranstaltung. Ein schöner Erfolg.

Unter folgender Einleitung stand der Abend: „Damit das Leben nicht unerträglich wird, lebenswertes Leben bis zuletzt. Es ist unmöglich, angemessen über Sterben und Tod zu reden, wenn ich mir nicht vorher Gedanken über das Leben gemacht habe.“

In der Vorbereitung auf diesen Abend haben wir uns im Beirat die zentrale Frage gestellt: Was macht Leben lebenswert? Die Frage nach einer Definition von lebenswertem Leben wird in Medizin, Politik und Ethik immer wieder gestellt. Welche Maßstäbe bieten Orientierung? Wer gesund ist und mit beiden Beinen im Leben steht, macht sich nicht unbedingt Gedanken darüber, ob sein Leben lebenswert ist.

Ob ein Leben lebenswert ist, hängt nicht bloß von äußeren, objektiven Faktoren, sondern in hohem Maße

auch von der inneren Einstellung bzw. psychischen Verfassung ab. Gleichwohl lassen sich einige Voraussetzungen benennen, die bei den meisten Menschen erheblich zur Zufriedenheit mit dem eigenen Leben beitragen.

Zu nennen sind:

die Befriedigung körperlicher Grundbedürfnisse, insbesondere

- Befriedigung von Hunger und Durst mit gesunden und möglichst auch wohlschmeckenden Lebensmitteln und Getränken
- Abwesenheit von Kälte und Hitze bzw. Verfügbarkeit entsprechend temperierter Räume und / oder entsprechend temperierender Kleidung
- Schutz vor Gefahren, Sicherheit vor Gewalttaten
- Gelegenheit zu Schlaf, Entspannung und physischer Erholung / Abwesenheit von negativem Stress
- Abwesenheit von Krankheit und Gebrechen / Gesundheit im Sinne körperlichen Wohlbefindens sowie die Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse wie
- gefühlte materielle bzw. wirtschaftliche Sicherheit
- Freiheit / Sicherheit vor Verfolgung und Unterdrückung

- als sinnvoll empfundene Tätigkeiten sowie Freude bereitende / Spaß machende Beschäftigungen
- neue Erfahrungen / positiver Stress
- Gelegenheit zur Zerstreuung / Entspannung und psychischen Erholung
- Erfolg und Anerkennung / Selbstachtung und Selbstvertrauen
- Erhalten und Schenken von Zuneigung und Liebe

In der Literatur und auch aus vielen Gesprächen wissen wir um die Perspektiven, die alleine das Leben vorgibt. Je nach Lebensalter werden unterschiedliche Aussagen über lebenswertes Leben zu hören sein. Für Kinder ist es das Erleben eines Augenblicks, oder eines gerade erfolgten Erlebnisses. Für Jugendliche steht vielleicht das Materialistische eher im Vordergrund. Für den Erwachsenen, je nach Lebensphase, zunächst das Glück in einer Beziehung, die Familiengestaltung, die Absicherung mit Sicherheiten. Und erst später im Leben kommen andere Sichtweisen zum Tragen. Die Beschäftigung mit dem Sterben rückt meist erst in der späten Lebensphase, oder bei schwerer Krankheit näher, und ob im Sterben dann lebenswertes Leben noch erlebbar ist.

Positive Resonanz

Mit einem derart sensiblen Thema sind wir auf positive Resonanz gestoßen. Gute Impulse setzten die

Referate, wie an der anschließend angeregten und interessierten Diskussion mit den Besuchern zu erleben war. Gelobt wurden die Einspieler, bei denen wir ältere Menschen gefragt hatten, was für sie lebenswertes Leben bedeutet.



Herbstveranstaltung

Bereits jetzt sind wir in Vorbereitung für die Herbstveranstaltung im November. „Meine Trauer – deine Trauer, Männer trauern anders“. Dazu konnten wir Herrn Dr. Martin Kreuels als Referenten gewinnen, der zu diesem Thema einiges auch aus eigenem Erleben beizutragen hat. Er spricht darüber, wie anders Männer einen Verlust verarbeiten. Der vierfache Vater hat durch den Krebstod seine Frau verloren. Schon jetzt geht an Sie meine herzliche Einladung. Den genauen Termin erfahren Sie über die Presse sowie Einladungen des Hospizvereins.

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizvereins!

An dieser Stelle richte ich als Schatzmeister eine Bitte an Sie, die Sie von meinem Vorgänger, Bernhard Uppenkamp, bereits kennen. Ich werbe für die Arbeit des Hospizvereins und bitte Sie um Unterstützung und Mithilfe. Unsere hospizlichen Ehrenamtler liefern das Herzstück unseres Vereins und haben in all den Jahren wertvolle Arbeit geleistet. Sie sind ambulant unterwegs, besuchen Schwerstkranke, leisten ihnen im letzten Lebensabschnitt Beistand. Unsere Teams helfen den Angehörigen, den Alltag in dieser schweren Lebensphase zu meistern. Beistand wird da geleistet, wo er in Absprache mit den Angehörigen gewünscht wird. Wir verstehen unsere unabhängige Arbeit als eine gemeinschaftliche Aufgabe nach ökumenischen Motiven, die den Menschen und Familien um Neukirchen-Vluyn zu Gute kommt. Wir haben es geschafft, den hospizlichen Gedanken in unserer Stadt zu verankern. Ein würdevolles Lebensende, hospizlich begleitet, ist zuhause, aber auch in unseren Senioreneinrichtungen wie auch Krankenhäusern möglich.

Von Beginn an hat der Hospizverein sich um den Aufbau von fachlich ausgebildeten Teams gekümmert. Daran halten wir fest, bieten Fort- und Weiterbildung wie auch den fachlichen Austausch mit Experten auf diesem Gebiet. Auch die Kosten für die qualifizierte Ausbildung zur Helferin, zum Helfer wie auch die weiteren Fortbildungen hat der Hospizverein übernommen. Dazu gehören Fahrten zu verschiedenen Veranstaltungen oder auch Tagungen mit Referen-

ten zu speziellen Fachgebieten der professionellen Sterbebegleitung in der hospizlichen Arbeit. Zu erinnern ist in diesem Rahmen an Angebote der Wasserburg Rindern.

Als gemeinnütziger Verein finanzieren wir uns über Mitgliedsbeiträge und Spenden, die gemäß unserer Satzung ausschließlich für die Aus- und Fortbildung der hospizlichen Kräfte verwendet werden. Deshalb ist der Hospizverein auf die finanzielle Unterstützung aus der Bevölkerung angewiesen. Vielleicht haben Sie in Ihrem Kreis auch die Gelegenheit, beispielsweise bei Geburtstagen oder sonstigen Anlässen, auf unsere Arbeit hinzuweisen und uns tatkräftig zu unterstützen. So helfen Sie uns, den Fortbestand unserer Arbeit zu sichern. Alle Spenden kommen in voller Höhe dem Hospizverein und seiner Arbeit zu Gute. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und kann entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen. Die Angaben zu unserer Bankverbindung finden Sie auf Seite 3 unseres Informationsbriefes „Der Wegbegleiter“.

Ich danke Ihnen sehr herzlich!
Mathias Türpitz
Schatzmeister

Bei Zuwendungen bis zu 200 Euro reicht dem Finanzamt ein vereinfachter Nachweis, wie die Kopie des Kontoausdrucks oder die Buchungsbestätigung der Überweisung.

Offenes Gesprächsangebot

Mittlerweile hat sich das offene Gesprächsangebot des Hospizvereins in Senioreneinrichtungen etabliert.

Simone Frobel oder Bärbel Bouws bieten für etwa zwei Stunden das Gespräch an und stellen die Arbeit des Hospizvereins vor. Die Hospizkultur wird erläutert, Bedürfnisse und Wünsche am Lebensende werden angesprochen und auf welche Weise der Hospizverein mit seinem Team entlastet und begleitet. Bei dem Angebot geht es darum, Wissen zu vermitteln, Nähe und Vertrauen aufzubauen. Angehörigen, Mitarbeitern wie auch der Bewohner nutzen

die Sprechstunde. Eine stationäre Einrichtung beschreibt diese Sprechstunde wie folgt: „Regelmäßig steht Ihnen eine Mitarbeiterin für Fragen zum Hospizgedanken und zur Gestaltung der letzten Lebensphase als Ansprechpartnerin im Hause zur Verfügung. Ungezwungen und ohne Termindruck können Sie dieses Angebot wahrnehmen. Eine Voranmeldung ist nicht erforderlich.“ Die Hospizkräfte sind in Alten- und Pflegeeinrichtungen wie im Privathaushalt Partner im Gespräch und im Schweigen. Natürlich besteht auf Wunsch die Möglichkeit zu einem Gespräch im persönlichen Rahmen.

Sprechstunde

Der Hospizverein bietet regelmäßige Sprechstunden an. Hospizkoordinatorin Bärbel Bouws ist Ansprechpartnerin bei allen Fragen rund um die ambulanten Begleitungen durch ausgebildete Hospizkräfte. Sie organisiert die Besuchstermine wie auch alle weiteren Formalitäten in Absprache mit den jeweiligen Pflegediensten wie Institutionen.

Der ehrenamtlich arbeitende Hospizverein unterstützt Angehörige durch regelmäßige Besuche zuhause, im Krankenhaus wie auch in Senioreneinrichtungen. Dabei entstehen keine Kosten.

Die hospizliche Begleitung achtet auf die Würde des Menschen und respektiert als ökumenische Organisation Herkunft, Nationalität und Religion.

Bärbel Bouws bietet Sprechstunden immer dienstags, 9 bis 12 Uhr, an. Sie ist erreichbar per Mail unter info@hospizverein-nv.de, telefonisch täglich unter 02845 941576 oder per Handy unter 0170 5256498. Das Büro befindet sich im Ortsteil Neukirchen, Wiesfurthstraße 60.

Weitere Infos über den Hospizverein auch unter www.hospizverein-nv.de

Erinnerungsgottesdienst

Als liebgewordenes Trauerritual hat sich der Erinnerungsgottesdienst in den Kirchengemeinden von Neukirchen-Vluyn entwickelt. In der Vergangenheit wurde in den Herbstwochen der Verstorbenen gedacht, die durch den Hospizverein in ihrem letzten Lebensabschnitt begleitet wurden. Der Gottesdienst hat nun im Frühjahr und später seinen Platz gefunden. Die besondere Form des Erinnerns in den evangelischen und

katholischen Kirchen an den geliebten Menschen wird von den Gottesdienstbesuchern geschätzt. Dabei werden die Namen der Verstorbenen verlesen und eine Kerze zu ihrem Gedenken entzündet. Am 16. Juni, 11 Uhr, findet der Erinnerungsgottesdienst in der Neukirchener St. Quirinus-Kirche statt und wird von dem hospizlichen Team mit vorbereitet.

Komm, wir gehen ins Hospizcafé!



Seit Jahren hat sich das Hospizcafé im Karl-Immer-Haus, Herkweg 8, in Neukirchen als fester Treffpunkt etabliert. An Menschen, die einen Angehörigen gerade oder vor längerer Zeit verloren haben, richtet sich das Treffen bei Kaffee und Kuchen. Das gemeinsame Gespräch und der Austausch untereinander geben Kraft in einer schweren Zeit des Schmerzes und Verlustes.

Dabei haben sich auch Freundschaften entwickelt, die außerhalb der Kaffeerunden gepflegt werden.

INFO

Der Hospizverein bietet Trauernden Treffen im Hospizcafé an. Treffpunkt ist das Karl-Immer-Haus, Herkweg 8 in Neukirchen. Die nächsten Treffen sind jeweils montags, 15 bis 17 Uhr:

15. Juli,
12. August,
9. September,
14. Oktober,
11. November
16. Dezember.

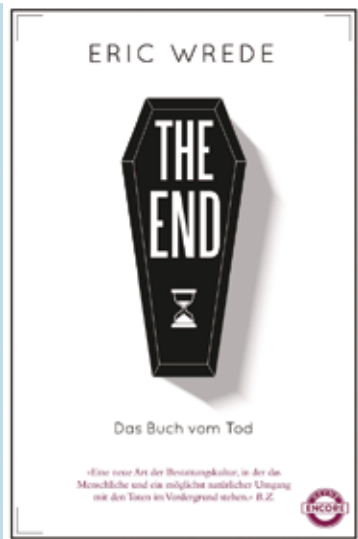
Telefonische Auskunft unter **02845 941576**

Buchtipps

Und dann steht einer auf und öffnet das Fenster

Christine Westermann empfiehlt den Roman von Susann Pásztor so: „Dieser Roman ist keiner, der Angst vorm Sterben macht. Im Gegenteil. Er macht Lust auf das Leben“, so ihr Fazit. Die Geschichte handelt von Karla, die höchstens noch ein halbes Jahr zu leben hat. Fred ist alleinerziehender Vater und hat sich zum ehrenamtlichen Sterbebegleiter ausbilden lassen. Bei Karla stößt er auf eine starke, spröde und eigensinnige Frau. Fred hat wenig Erfolg mit seinen Besuchen. Lediglich sein 13-jähriger Sohn Phil darf sie besuchen, um ihre Konzertfotos zu archivieren. Susann Pásztor erzählt in ihrem dritten Roman eine berührende Geschichte über die Schönheit des Lebens und die erstaunliche Entwicklung einer Vater-Sohn-Beziehung. Die Autorin ist ausgebildete Sterbebegleiterin.

Susann Pásztor, Und dann steht einer auf und macht das Fenster auf, erschienen im Ki-Wi-Verlag, 288 Seiten, 11 Euro.



The End

Der Tod erwischt uns alle. Sterben, beerdigen und trauern – wie das geht? Erklärt hat es uns niemand. Im schlimmsten Fall treten die Kirche und die Bestattungsbranche als Gralhüter einer „Kultur“ auf, die vor allem ihnen selbst nützt. Eric Wrede war Musikmanager und wurde Bestatter. Er will etwas ändern an der gängigen Trauerkultur. Er begleitet Menschen auf ihrem letzten Weg frei von Konventionen. In seinem Buch zeigt er anhand vieler Beispiele, wie die Alternative aussehen kann.

Eric Wrede, The End, erschienen im Heyne-Verlag, 192 Seiten, 16 Euro.

Männer trauern anders

Wie trauern Männer? Anders. Ist das wirklich so? Viele männliche Verhaltensweisen sind biologisch fixiert und lassen sich nicht einfach ändern. Missverständnisse sind daher vorprogrammiert. Häufig wird dem Mann ein mangelhafter Umgang mit der Trauer vorgeworfen, wenngleich sie mit ihren eigenen Bildern Trauer ausdrücken. Martin Kreuels, Vater von vier Kindern, erlebte den Tod seiner Frau. Als Autor macht er Männern Mut, die eigene Trauer nicht zu verdrängen oder totzuschweigen, sondern sich mit ihr zu beschäftigen, damit sie ein guter Bestandteil des eigenen Lebens werden kann. Tipp: Der Autor Martin Kreuels ist zu Gast beim Hospizverein und wird bei der Herbstveranstaltung im November sprechen.



Martin Kreuels, Männer trauern anders, Books in Demand, 104 Seiten, 19,90 Euro.



Hätte ich doch...

Wenn Menschen wissen, dass sie bald sterben, denken sie oft darüber nach, was sie im Leben hätten besser machen können, was sie bedauern, was sie ungeschehen machen möchten. Wie schön wäre es, wenn man sich all diese Gedanken früher machen würde, ohne krank zu sein und dem Tod ins Gesicht zu blicken. Doris Tropper arbeitet seit vielen Jahren mit schwerkranken Menschen und deren Angehörigen. Sie erläutert anhand von konkreten Schicksalen aus verschiedenen Lebenssituationen (jung, alt, Mann, Frau, Familie, alleinstehend), was die sieben zentralen Anforderungen an ein glückliches und erfülltes Leben sind, wie sie gelebt und umgesetzt werden können.

Doris Tropper, Hätte ich doch..., von den Sterbenden lernen, was im Leben wirklich zählt, erschienen im mvg Verlag, 208 Seiten, 10 Euro

Alle Bücher sind im Buchhandel erschienen.



Irgendwann

Irgendwann siehst du zum letzten Mal Schnee,
irgendwann trinkst du den letzten Kaffee,
streichelst den Hund, tanzt durch den Saal,
alles, alles gibt's ein letztes Mal.

Irgendwann schmeckst du zum letzten Mal Brot,
schwimmst du im See und betrachtest ein Boot,
winkst einem Kind, gehst durch ein Tal,
alles, alles gibt's ein letztes Mal.

Irgendwann hörst du die letzte Musik,
wirst du umarmt und erhascht einen Blick,
liest einen Brief, schreibst eine Zahl,
alles, alles gibt's ein letztes Mal.

Irgendwann heißt,

es kann morgen geschehn
und dass wir uns heut'
das letzte Mal sehn.

Drum, was du erlebst,
erleb' es total, denn alles,
alles gibt's ein letztes Mal.
Alles, alles
gibt's ein letztes Mal.
(Gerhard Schöne)